

Verlag Bibliothek der Provinz

Ursula Riederer

SISYPHOS

eine Lebrergeschichte

herausgegeben von Richard Pils


ISBN 978-3-99028-348-6

© *Verlag* Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Cover: Oswald Oberhuber

 **kultur steiermark**

Ursula Riederer

SISYPHOS

eine Lehrergeschichte

Inhalt

Osterferien, Laufen	11
Osterferien, Regen	13
Osterferien, Osterfeuer	17
Osterferien, Ende	18
Nach Ostern, Sitzkreis	20
April, Krankenstand	22
Erster Mai, langes Wochenende, Freitag	27
Erster Mai, langes Wochenende, Samstag	29
Erster Mai, langes Wochenende, Dienstag	30
Mai, schriftliche Matura	33
Muttertag	37
Mai, Filme	40
Mai, Erstickungsanfall	43
Pfingsten	46
Immer noch Mai	48
Juni, Vatertag	50
Juni, Integration	53
Juni, langes Wochenende	55
Juni, ein gemütlicher Abend	58
Juni, letztes Wochenende vor der Matura	60
Juni, Matura	65
Juni, nach der Matura	69
Juli, letztes Wochenende vor Schulschluss	71
Juli, letzte Schulwoche	74
Juli, Schulschluss, Freitag	77
Juli, Schulschluss, Hochzeitstag	82
Juli, erste Ferienwoche	84
Urlaub auf Kreta, Streit	86
Urlaub auf Kreta, Erholung	89
Urlaub auf Kreta, Gedankengeburt	92

Urlaub auf Kreta, Bildungsgeschichte	95
Urlaub auf Kreta, Sternenhimmel	100
Urlaub auf Kreta, Rückflug	103
September, Sonntag vor Schulanfang	106
September, erste Schulwoche, Montag	110
September, Freitag nach der ersten Schulwoche	113
September, Sonntag vor der zweiten Schulwoche	116
September, zweites Wochenende nach Schulanfang	118
September, Liebe & Verrat	121
September, Gewitter	123
September, dritter Sonntag nach Schulanfang	124
Oktober, wieder Sonntag	126
Oktober, heiße Maroni	129
Oktober, die Großmutter	132
Oktober, das Leben ändern	135
Herbstferien, am Grab	138
Herbstferien, Geburtstag	140
Herbstferien, Narrenturm	142
Herbstferien, der Kalydonische Eber	146
November, Darminfektion	149
November, a schöne Leich	151
November, Martinsfest	153
November, James Bond	156
November, noch fünf Donnerstage bis Weihnachten	159
November, Maturaball	162
Letzter Montag im November	164
Weihnachtshysterie	167
Vorweihnachtsbelastung	169
Weihnachtsvernissage	172
Weihnachtsgedanken	174

Weihnachtsfußball	177
Weihnachtslügen	180
Weihnachtsfrieden	182
Weihnachtsfeiern	184
Weihnachtsurlaub	186
Jänner, Aggression	188
Jänner, Schnee	190
Jänner, noch mehr Schnee	192
Jänner, Konferenz	194
Jänner, Hühnersuppe	197
Jänner, Osteopathie	200
Jänner, Sonntagsfrühstück	202
Februar, Zomig Rapimelt	206
Februar, neue Schuhe	208
Februar, Schuleinschreibung	210
Februar, Zeugnistag	213
Februar, Semesterferien	216
Februar, Kurspräsentation	218
März, Schulbuchbestellung	221
März, Elternverein	224
März, vormittags im Café	226
März, Laufen	228
Osterferien, Geburtstagsbackhendl	230

Osterferien, Laufen

Frühling. Morgens weckten ihn die Krähen, die auf der Straße vor dem Fenster krächzten. Sie wollte vor dem Frühstück laufen, ihm wäre es peinlich gewesen nicht mitzukommen, schließlich hatte er das Laufen propagiert, früher einmal. Jetzt war er zu schwer geworden, kurzatmig, kam kaum noch die Stiegen zur Wohnung hoch. Schwimmen wäre besser bei seinem Gewicht.

Auf der Straße lagen tote Kröten, flachgewalzte, fette, lederhäutige Kröten im gleichen Braungrau wie die stau-bige Schotterstraße. Es hatte noch nicht geregnet dieses Frühjahr, der Wald war noch kahl, aber vereinzelt kamen grüne Triebe. Die Winterdepression wich den Übergangsbeschwerden.

Sie hatte ja recht, Bewegung in frischer Natur war gut fürs Gemüt, aber bergauf schaffte er es nicht, man sollte im Atemrhythmus bleiben, immer noch sprechen können, während des Laufens. Also gingen sie. Er erzählte von dem Typen, den er im Zug kennen gelernt hatte, einem von der Piratenpartei. Dort könne jeder mitmachen, er aber sei nicht politisch.

Sie hatte darüber in der Zeitung gelesen: direkte Demokratie – Schwarmintelligenz – Transparenz.

Er hatte gelesen, die Forderungen der Piraten ließen sich nicht umsetzen. Woher das Geld für kostenlosen öffentlichen Verkehr, freien Zugang zum Internet, zu allen Bildungseinrichtungen? Woher das Geld für die Senkung der Schülerzahlen in Volksschulen auf fünfzehn pro Klasse?

Sie geriet in Rage: Kein Geld für die Gemeinschaft, aber für kapitalistische Steuerhinterzieher und bankrotte Banken! Und das mit der Volksschule, genau das habe sie immer schon gesagt, das ginge auch ohne Kosten, man müsse nur auf den ganzen neurotischen Klimbim verzichten: Beratungslehrerinnen, Stützlehrerinnen, Betreuungs-

lehrerinnen, Förderlehrerinnen, Sprachheillehrerinnen, Koordinationslehrerinnen ...

Zu viele Pseudospezialistinnen, die sich wichtigmachen. Auf deren Psychologisierungen, Zuteilungen von Störungen, auf deren phantasieloses Palaver, auf deren Institutionengläubigkeit könne man verzichten. Die verschüchtern nur die Eltern, belasten die Kinder, belästigen sich gegenseitig. Die könne man einsparen und dafür doppelt so viele Volksschullehrerinnen einsetzen, die in Eigenverantwortung und Ruhe kleine Gruppen unterrichten.

– Ja, ja.

Ihr Schulgerede ging ihm auf die Nerven, es waren Ferien, und überhaupt, es war egal was sie sagte, das änderte nichts, Lehrerinnen wurden nicht gefragt.

Sie solle aufhören, etwas anderes reden, wenn er schon mitgekommen sei. Er wolle abschalten, aufatmen, einatmen, durchatmen und nicht schon wieder Schulscheiß.

Osterferien, Regen

Er war bei seinen Eltern gewesen. Es regnete, es war kalt, er fühlte sich schlecht, keine Entspannung, auch in den Ferien nicht. Einmal die Woche besuchte er die Eltern in ihrem Stadtrandeinfamilienhaus aus den Sechzigern. Danach hatte er Kopfweh, war grantig, versuchte zu rationalisieren, obwohl nur verdrängen half.

– Man muss die Menschen so behandeln, dass es passt! Man muss sich schützen! Lässt man sich auf ihre Hirnschwammigkeiten ein, wird man verrückt! Sie verstricken dich absichtlich in ihr krankes Denken. Die Mutter will mich in ihre Krankheiten hineinziehen, sie ist genauso präpotent wie der Vater. Fünfzig Jahre hat er die Familie unterdrückt und die Mutter hat ihn verehrt, jetzt, wo er verfällt, rächt sie sich, lebt endlich ihre eigenen Gemeinheiten aus.

Er saß im zugigen Straßenbahnwartehäuschen, die Tram kam nicht, er telefonierte mit ihr, seiner Frau.

– Jedem hat der Vater vom Fürsten erzählt, von der Obrigkeit, von Pfarrern und Prälaten, nie hat er gesagt, dass sein Vater einfach nur Holzknecht gewesen ist, er hat von der Holzbringung gesprochen, vom fürstlichen Besitz. Die Mutter hat das noch unterstützt, sich seiner Psychose unterworfen und jetzt macht sie dasselbe: ständige Bewertungen. Der Vater hat aufgewertet, um selbst hoch oben zu sein, sie wertet ab, um darüberzustehen. Durch permanente Bewertung instrumentalisiert sie die Bewerteten, macht die Pflegerinnen zu Dienstmägden, spielt mich und die Schwester gegeneinander aus, beweist uns unsere Nichtsnutzigkeit. Es geht immer nur um Unterdrückung.

Bei den Pflegerinnen gelinge das leicht, die würden durch Arroganz, Boshaftigkeit, Verlogenheit eingeschüchtert. Die Mutter wolle was und wolle es gleichzeitig wieder nicht, demütige mit jederzeit wechselnden Forderungen, behaupte Fehler, verlange willkürliche Sinnlosig-

keiten. Sadistische Triebe – Herrenrassenphantasien – Nazigesinnung!

Die Pflegerinnen versuchten sich anzupassen – wollten das Geld, bräuchten die Arbeit, kämen aus der Slowakei. 12 Stunden Fahrt in stickigen Kleinbussen für 14 Tage nichts als die giftige Luft der medikamentengemästeten Greise. Ständig gerufen, tagsüber von der Mutter, nächstens vom Vater, der nicht mehr schlafen könne. Er verstehe, dass sie wenigstens einkaufen wollten, hie und da mit irgendwelchen Menschen irgendwelche unbelasteten Wörter wechseln, aber das dürften sie nicht, die Mutter gehe ja auch nicht mehr hinaus. Das Einkaufen teile sie zwischen ihm und der Schwester auf, im Komplizieren von Arbeiten sei sie erfinderisch.

Die Mutter wolle ihre Frustration auf ihn übertragen, aber zu oft schon habe sie angerufen, weil der Vater angeblich im Sterben liege, oder sie selbst gerade eine Herzattacke erleide, und immer sei es blinder Alarm gewesen, wenn er dann aufgelöst bei den Eltern angekommen sei. Immer wieder habe sie versucht, ihm Angst einzujagen, zu viele Urlaube habe sie ihm mit Horrormeldungen verdorben!

Er verstehe es, dass die Pflegerinnen nicht im Haus der Eltern bleiben wollten, das immer abstoßender werde, grauslicher, öder. Die einen würden gemütskrank, die anderen von der Mutter entlassen, weil es ihr niemand recht machen könne.

Die Mutter habe sich stets dem Vater untergeordnet: Treten – oder getreten werden. Je dementer aber der Vater, desto mehr lebe sie auf. Begonnen habe es, als der Vater sich schon manchmal die Hosen vollgemacht habe, was ihn als Pascha nicht weiter gekümmert habe, aber sie habe es allen erzählt: Er hat sich in die Hosen geschissen, ich habe es waschen müssen!

Der Vater habe sie überhört, mit der Zeit immer weniger gehört. Zuerst habe sie sich geärgert, bald sei sie aber

darüber hinweggegangen, habe über ihn hinweggeredet, ihn für dement erklärt.

Er schäme sich für seine Eltern.

– Dann besuche sie seltener, lass dich nicht so vereinnahmen!

Eigentlich hätte sie anderes zu tun, als sich stundenlang die ewig gleichen Geschichten anzuhören, nur weil er gerade auf die Straßenbahn wartete.

Es sei einfacher, friedlich zu sein, die Mutter einmal die Woche zu besuchen, als sich Vorwürfe anzuhören und Sorgen zu machen.

Er schaffe es nicht! Er werde es nie schaffen, der Mutter seine Meinung zu sagen, er schaffe es nur, seine Meinung nicht zu sagen, brav zu tun was sie wolle, auch wenn es vollkommen sinnlos sei – Vorräte einzukaufen die keiner brauche, Geld vom Sparbuch zu beheben und wieder einzulegen, immer neue Arbeitsverträge für immer neue Pflegerinnen aufzusetzen – er schaffe es nie und nimmer, dass ihm die Mutter gleichgültig werde. Er sei lösungsunfähig.

Er erachte das Lösen von Bindungen nicht als Lösung.

Wie habe diese Mutter ihn so fesseln können? Vielleicht helfe ihm reflektieren, meinte sie.

Das möge er nicht erzählen, sich nicht daran erinnern.

Ob es nie Zärtlichkeiten gegeben habe? Wie er als Kind die Mutter geliebt habe?

Sie habe ihn damals schon in ihre Hirnkrankheiten hineinziehen wollen. Er habe das gefürchtet, sich instinktiv zu wehren versucht. In der Dämmerstunde, wenn die Sonne untergegangen sei, die Nacht aber noch nicht angebrochen – das habe die Mutter als Dämmerstunde bezeichnet – in der Dämmerstunde also, habe sie ihn sich auf den Schoß gezogen und ihm Geschichten erzählt. Keine Märchen. Sie habe ihm erzählt, dass der Nachbar ein Trottel sei, der Kaufmann überheblich, die Tante verlogen. Immer habe er versucht, diesen Dämmerstunden

so schnell als möglich zu entkommen. Da sei er ihr ausgeliefert gewesen, da habe er die Depression erlernt, die Wertlosigkeit.

Osterferien, Osterfeuer

Der Regen war trostlos, aber notwendig, es hatte so lange nicht geregnet, die Erde war ausgetrocknet gewesen. Und ausgerechnet am Karfreitag hatte es zu regnen begonnen, vorher war warmes Frühlingswetter gewesen, aber zu Ostern hatte es einen Kälteeinbruch gegeben und grauen Regen. Am Karsamstag hatte der Regen noch nicht aufgehört. Sie waren mit Freunden zusammen gewesen, hatten gegessen, getrunken und es hatte den ganzen Nachmittag unaufhörlich geregnet und es war kalt und klamm gewesen und Osterfeuer würde es in diesem Jahr wohl keines mehr geben, es würde nicht brennen, nicht einmal mit Benzin, nicht einmal mit Benzin und Diesel.

Der Alte hatte gesagt, der Holzhaufen sei mit Planen abgedeckt, es sei viel trockenes Laub darunter, es werde brennen, irgendwann werde es ein Regenloch geben und dann werde der Haufen brennen. Aber der Regen war unerbittlich.

Als es am Dunkeln war, ließ der Regen nach, sie hoben die Plane, zündeten. Es brannte sofort, rundum, hellauf. Ein prächtiges Feuer. Sie standen, lachten, sangen, wurden gewärmt, staunten den Funken nach, die hoch in die Dunkelheit stoben. Sie freuten sich.

Sie freute sich, freute sich des Augenblicks, glänzenden Auges, warmer Brust, das Alte verbrannte, verbrannte immer wieder für Neues, ohne Vorbehalt, ohne Rücksicht, ohne Angst, aus Begeisterung am Jetzt verbrannte das Alte, machte Platz dem Neuen. Mag sein, dass es nur ein Symbol war oder eine Vision, aber sie war glücklich und er trank ein Bier.

Osterferien, Ende

Wie immer am Ende von Ferien hatte er die Nacht nicht schlafen können. Als junger Lehrer hatte er das Problem noch nicht gekannt, aber jetzt ... Den anderen ging es ebenso, seiner Frau, den Kollegen, je älter desto schlimmer. Da ging man mit schlechten Gefühlen zu früh zu Bett, wollte fit sein, wenn die Schule wieder begann, aber mit dem Einschlafen war nichts, man war noch nicht müde, lag da, bedauerte das Ende der Ferien, des sorglosen Ausschlafens, der alte Ärger zog auf: Hinterhältige Kollegen, ungerechtfertigt viele Supplierungen, sinnlose Fachkonferenzen, mit den Achten würde er sich bei der Matura blamieren, wenn sie nicht dazu gebracht wurden endlich mehr zu tun, wenn das Wetter nicht besser würde, müsste er mit den Kleinen im Turnsaal bleiben und der hallerte unerträglich seit der Renovierung, er bekam regelmäßig Kopfschmerzen davon, der Lärmpegel dort hatte an die 100 Dezibel, so laut wie ein Presslufthammer, der Direktor hatte anscheinend keinerlei Einfluss auf die Bauleitung. Der neue, helle Boden war schmutzanfälliger als der alte, der Schulwart beschwerte sich neuerdings, wenn die Buben mit schmutzigen Schuhen im Turnsaal gewesen waren, und der Duschaum war zwei Mal überschwemmt gewesen, vielleicht verstopften die Kinder ja absichtlich die Abflüsse, die Kollegen hatten sich allemal darüber aufgeregt. Was ging ihn das an? Warum blieb dieser Scheiß an ihm hängen?

Das Wasser floss aus den Duschen, es floss aus den Waschbecken, den Klomuscheln, es floss in den Turnsaal, dort waren Gymnastikmatten aufgelegt, die trieben durcheinander wie Boote, er improvisierte, das konnte er, sie spielten Piraten, er war schweißnass, wachte auf, es war noch nicht einmal Mitternacht, er ärgerte sich, dass er der Schule nicht einmal im Traum entkam. Er konnte nicht mehr einschlafen, er hörte seine Frau in der Küche rumoren, die machte sich Baldriantee, die konnte auch nicht

schlafen, wahrscheinlich konnte er nicht schlafen weil sie nicht schlafen konnte, auch wenn sie getrennte Zimmer hatten, ihre wachen Hirnströme raubten ihm die Gelassenheit. Sie schlief nie in der letzten Nacht nach Ferien. Er wollte ihr jetzt nicht begegnen, wenn sie fertig war, würde er sich eine Tablette holen.

Das Mittel versetzte ihn in bleierne Bewusstlosigkeit. Als der Radiowecker anging, hatte er einen beduselten Kopf, geschwollene Augen, eine pelzige Zunge, er hörte schlecht, der ganze Körper erschien ihm taub. Diesen Zustand hatte er vermeiden wollen.

Ursula Riederer

Geboren 1956 in Graz.

Journalistin, Lehrerin, Kunsthistorikerin, Kuratorin, Autorin.

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst und Musikalien